

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 71 (1996)
Heft: 3

Anhang: Extra 1 : Wohnen & Kinder

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

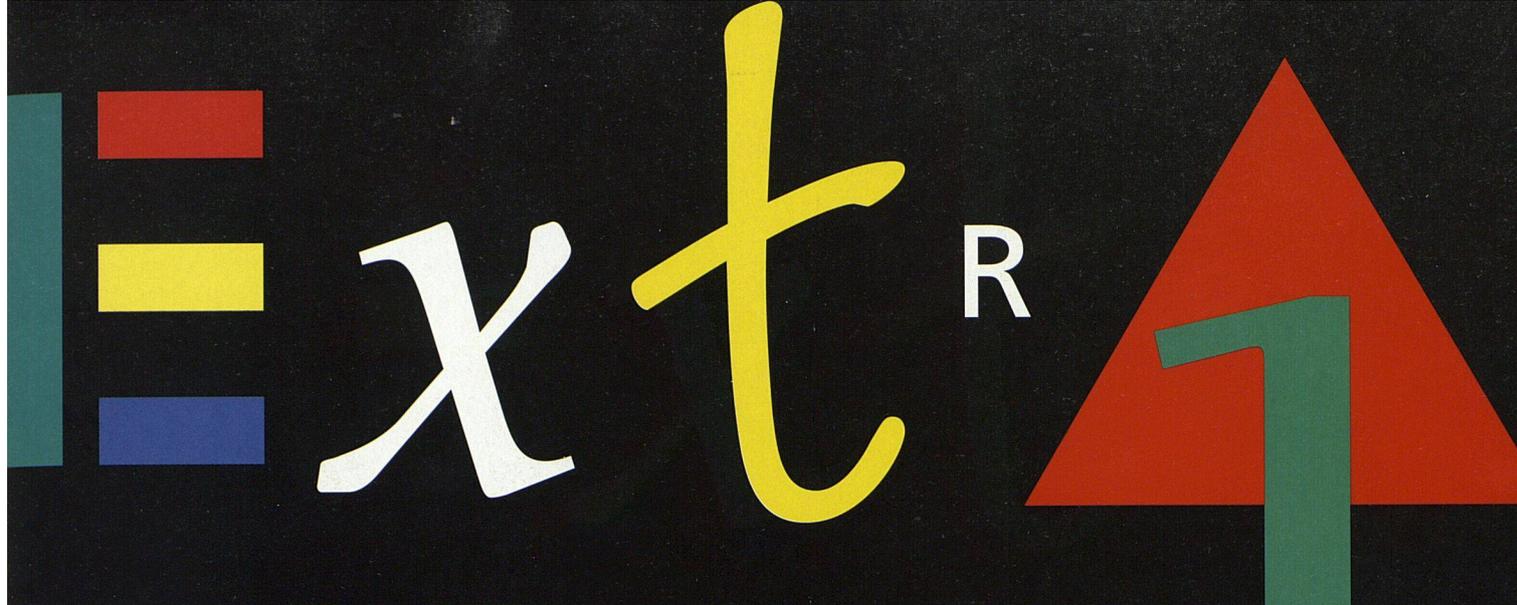
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wohnen & Kinder

ISABEL, 6,
FOTOGRAFIERT VON
MICHAEL AUER

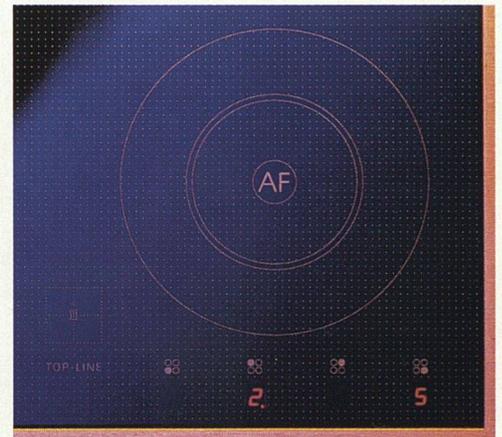
Kinder staunen 2-3 / **Kinder spielen Zirkus** 4-5 / **Aktion: Kinder des Krieges wollen in Frieden wohnen** 6-7 / **Kinder in Genossenschaften** 8-13 / **Schlagende Kinder** 14-16 / **Umfrage: Werden Kinder eingeschränkt?** 16 / **Kinder brauchen «Software»** 18 / **Ostercomic für Kinder** 19 / **Kindersuchspiel** 19 / **Kinder backen** 20 / **Kinder kochen** 20-21 / **Kinder gewinnen** 22 / **New York Kids über Switzerland** 23

SIEMENS

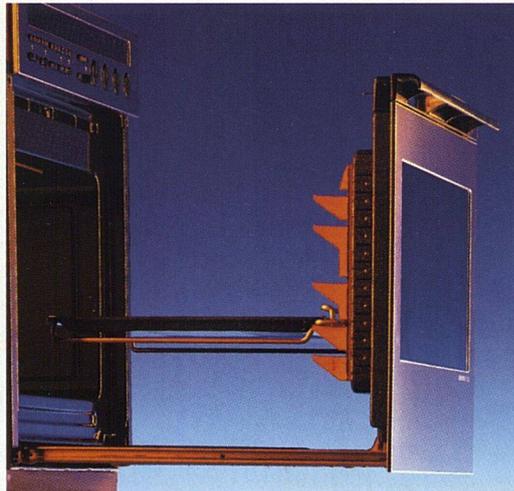
Siemens Schweiz AG
Abt. Haushaltgeräte
Querstrasse 17/Fahrweid
8953 Dietikon
Telefon 01/7491111
Telefax 01/7491261

Geniesser geben sich nicht mit weniger zufrieden: der Universal plus-Backofen mit Mikrowelle und sechs Heizarten: Ober/Unterhitze, Heissluft, 3D-Heissluft, Umluft-Grill-System, VARIO-Gross- und Kleinflächengrill.

Mit der Programmautomatik geht fast alles wie von selbst. Da gelingt ganz einfach jeder Braten. Glaskeramik-Kochfelder mit Autofocus stellen sich automatisch auf die Grösse des Kochgeschirrs ein.



Die Selbstreinigungs-Automatik für einen sauberen Backofen auf Knopfdruck.



Der Backwagen kommt Ihnen entgegen. Ganz bequem und ohne Gefahr, sich die Finger zu verbrennen.

Siemens. Wir gehören zur Familie.



Knusprige Bräune für Grosses und Kleines: mit dem VARIO-Gross- und Kleinflächengrill.

Gut, wenn Sie zum Kochen ein Multitalent haben.



aus einem halben Liter Milch, anderthalb Deziliter Rahm und einem halben Teelöffel Salz und streut Pfeffer dazu. Jetzt kommt der Gratin in den Ofen, wo er während rund 50 Minuten bei 180 Grad schmort. Danach leert man nochmals anderthalb Deziliter Rahm darüber und gibt den Gratin erneut während rund einer Viertelstunde in den Ofen. Ist die Kruste schön braun, kann er serviert werden. En Guete!

FOTO:
DORIS UND
ROBERT WÄLT-
PORTNER

Rahm angesagt, worauf der Gratin erneut im Ofen zu verschwinden hat, diesmal noch für gut eine Viertelstunde. Genügend Zeit, um den Tisch zu decken.

Die Dekorationsabteilung meldet sich zurück und legt ihre Werke vor. Wie die in kurzer Zeit Papier und Karton zusammengepflegt, bemalt und beschrieben hat – einfach phänomenal!

Durchschnittlich alle zwei bis drei Minuten guckt jemand von der Küchenbrigade in den Ofen, um den Zeitpunkt ja nicht zu verpassen, da der Gratin tatsächlich fertig ist. Schliesslich befinden wir die Kruste für echt schön braun. Und schon stürmt die ganze Schar los, um Mutter zu verkünden, es sei so weit!

Nun ja, schlecht ist die Sache eigentlich gar nicht herausgekommen. Wohl sind die Salatsauce ein bisschen rezent und der Gratin vielleicht eine Spur zu trocken, und es hätte noch mehr Schinken drinhaben können. Trotzdem herrscht rundum grosse Zufriedenheit. Wann wir das nächste Mal kochen werden? Das wird vielleicht gar nicht so lange dauern, denn eigentlich hat es Spass gemacht. Dannzumal werden wir uns sicher auch an schwierigere Sachen heranzuwagen. Gefüllte Kalbsbrust zum Beispiel oder Kabeljau im Fenchelbett. HEINZ GRÜTTER

Der Text ist, mit freundlicher Genehmigung, der Zeitschrift «wir eltern» entnommen worden. Die Bezugsquelle für «wir eltern» finden Sie auf Seite 22 des «wohnen».

DER GRATIN IN KURZFORM

Angaben für eine Familie mit 3 Kindern

Eine Gratinform wird mit einer Knoblauchzehe ausgerieben und mit Margarine eingefettet. Die Kartoffeln (800 g bis 1 kg) werden geraffelt oder in Scheiben geschnitten und zusammen mit

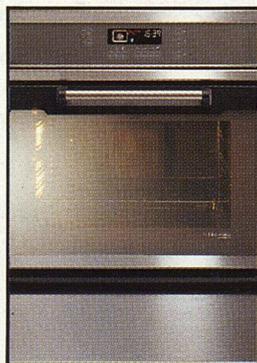
Schinkenstücklein in die Form gegeben. In diese Masse giesst man ein Gemisch



Gutes Design wird an seiner Funktion gemessen.

Natürlich begeistert Sie der neue Swissline-Backofen TC zuerst durch seine Schönheit. Er setzt mit seiner Chromverkleidung und seinem "Touch Control"-Display den ästhetischen Glanzpunkt in jeder Küche. Höchste Ansprüche erfüllt auch seine Bedienbarkeit. Mit einer Hand zaubern Sie im Dialog mit farbig leuchtenden Symbolen seine zehn – bereits auf die richtige Temperatur programmierten –

Back-, Brat- und Garfunktionen herbei. Einzigartig die zum Antippen ausgelegte Steuerung, die leicht zu reinigen ist. Mit ihr nutzen Sie die vielen Möglichkeiten des ökologisch vorbildlichen Backofens spielend. Mit der Technik des Swissline-Backofens TC haben wir also umgesetzt, was uns die Natur vormacht: Schönheit und Nützlichkeit im Design zu vereinen – zu Ihrem täglichen Vorteil.

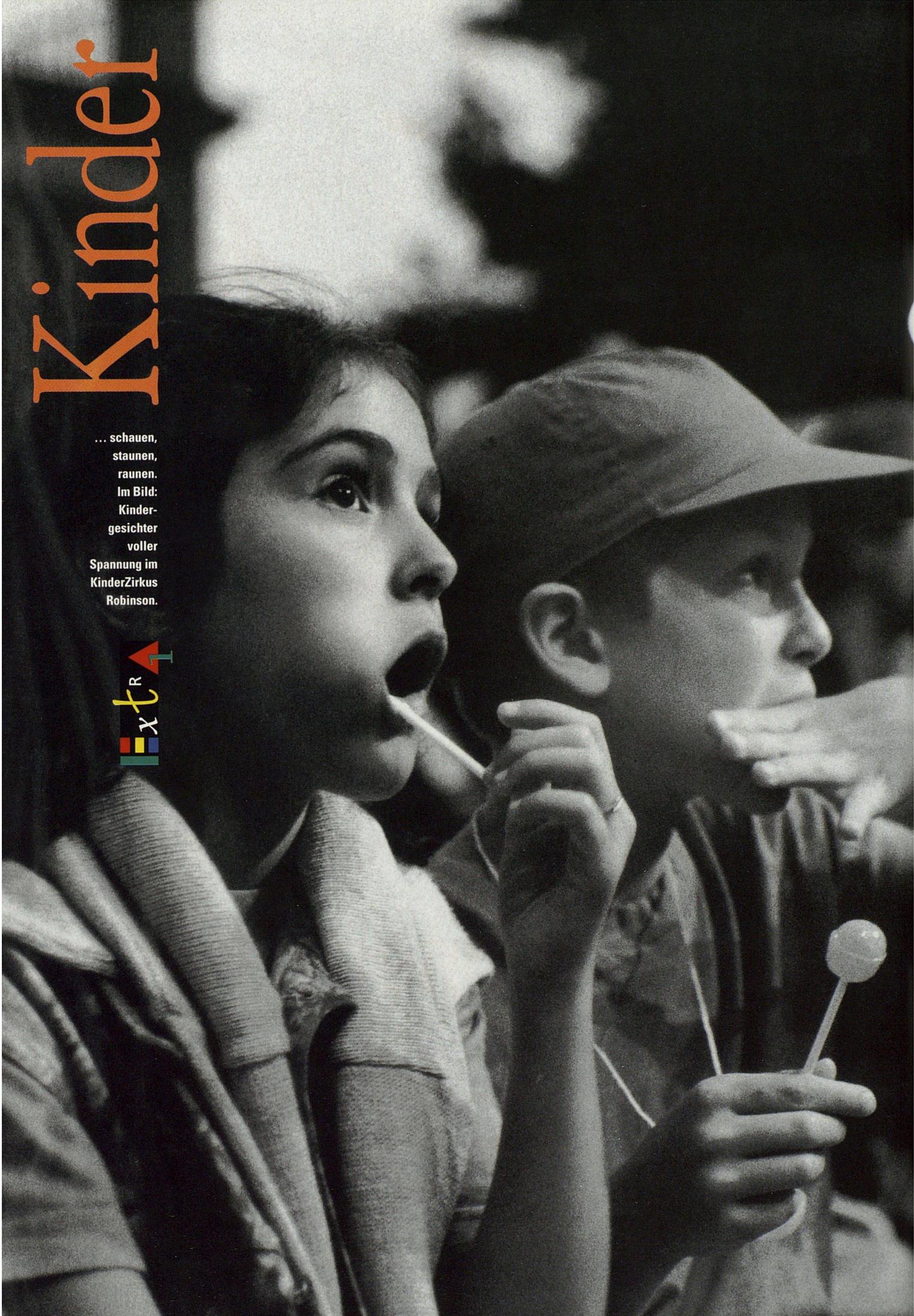


Weltneuheit "Touch Control". Mit seiner sensorischen Steuerung bedienen Sie den neuen Swissline-Backofen TC im Chromdesign einzigartig leicht. Weitere Informationen: Electrolux AG, Telefon 01/405 81 11.

 **Electrolux**

Kinder

... schauen,
staunen,
raunen.
Im Bild:
Kinder-
gesichter
voller
Spannung im
KinderZirkus
Robinson.

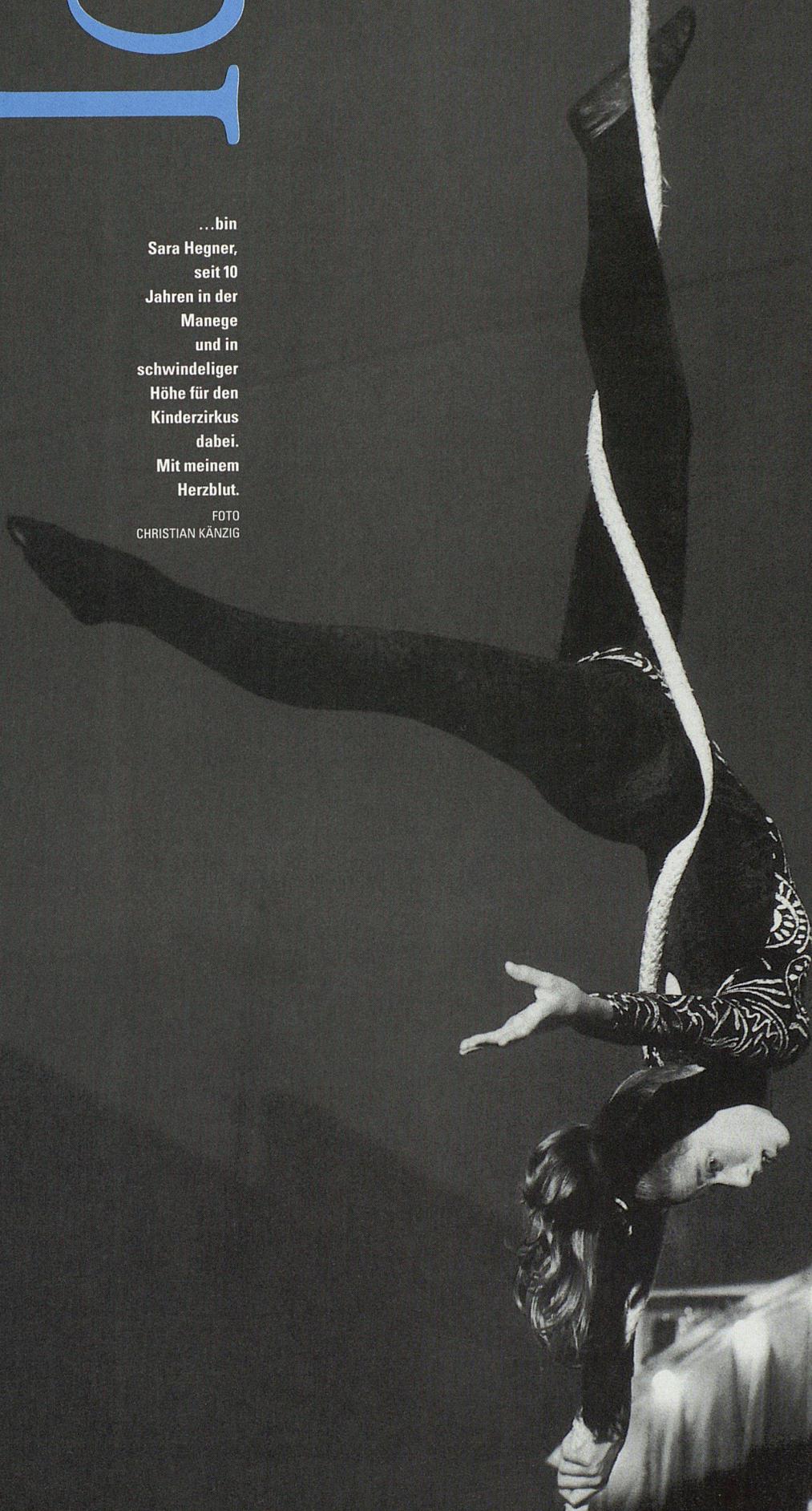




Ich

...bin
Sara Hegner,
seit 10
Jahren in der
Manege
und in
schwindeliger
Höhe für den
Kinderzirkus
dabei.
Mit meinem
Herzblut.

FOTO
CHRISTIAN KÄNZIG



Eine schöne Möglichkeit, ihre Freizeit aktiv zu gestalten, bietet der KinderZirkus Robinson allen Kindern, die Lust haben, Zirkusatmosphäre live zu erleben. Talent ist nicht unbedingt notwendig – Eltern, die mitmachen, hingegen schon.

«Unsere Familie organisiert sich um den Zirkus herum», erzählt Felix Derrer, Vater der beiden KinderZirkus-Robinson-Mitglieder Claudia und Nora. Pro Kind muss sich jeder Elternteil zwei Stunden wöchentlich zur aktiven Mitarbeit verpflichten; nur mit diesem Engagement ist es möglich, den Zirkus in einer solch kindergerechten Atmosphäre zu erhalten. Unterm Jahr gilt es, Kostüme zu schneidern, Requisiten zu bauen und zu putzen. Die Vorbereitungen nehmen viel Zeit in Anspruch, bis alles stimmt für die traditionelle Premiere vor den Sommerferien, jeweils auf dem Zürcher Hechtplatz unter freiem Himmel.

Rund 30 Kinder zwischen 6 und 16 Jahren machen jede Saison begeistert und mit vollem Einsatz mit: Geprobt wird das ganze Jahr jeweils am Mittwoch- und Samstagnachmittag – eine sechswöchige Pause gibt es lediglich zwischen Abschluss der Tournee im Spätsommer und den Herbstferien. Dazu kommen spezielle Trainingsweekends und Zusatzauftritte, etwa an Quartierfesten oder Kinderzirkus-Festivals wie dasjenige im Sommer 1994 in Amsterdam. Ob ihm der Betrieb gefällt und ob es den beträchtlichen Einsatz leisten will, kann jedes neu dazugekommene Kind in einer zweimonatigen Probezeit für sich herausfinden.

Kinder machen für Kinder Zirkus

KinderZirkus Robinson

Infophon 01 361 80 77

ZIRKUSKINDER «Klar möchte ich manchmal lieber in die Badi gehen, wenn es heiss ist im Sommer, anstatt die gleiche Nummer hundertmal zu proben», erzählt Claudia Derrer, die seit fünf Jahren beim Zirkus mitmacht, «aber der Spass, den wir haben, überwiegt eindeutig.» Was ihr vor allem gefällt, ist die Familienatmosphäre, die herrscht, und dass alle gemeinsam an einem grossen Projekt arbeiten. Für sie ist klar: Auch wenn sie nach dem sechzehnten Altersjahr beim KinderZirkus Robinson (zumindest als Artistin auf der Bühne) nicht mehr mitmachen kann, so liegt ihre Zukunft doch beim Zirkus. «In der Schweiz existieren leider keine Ausbildungsstätten für Zirkusinteressierte», erläutert Maya Lörtscher, die den Betrieb seit 1986 leitet, jedoch schon seit 1977 das Training überwacht. Die gelernte Handarbeitslehrerin liess sich in Kunstturnen und Zirkusakrobatik ausbilden und kennt das Manko der fehlenden Zirkusschulen: «In Frankreich oder in Montreal, Kanada, gibt es aber allenfalls Möglichkeiten für Claudia.» Dass sie Talent hat, beweist die Fünfzehnjährige nicht nur beim schwungvollen Flic-Flac oder auf dem Kunstrad, sondern vor allem in der heissgeliebten Trapez-Solonummer, die sie perfekt und mit strahlenden Augen vorführt. «Der Zirkus kommt bei ihr an erster Stelle», bestätigt Felix Derrer, «die Schule rangiert viel spä-

ter in der Beliebtheitsskala.» Ganz anders sieht es für Claudias dreizehnjährige Schwester Nora aus, die seit vier Jahren beim Robinson mit dabei ist: «Sie geht sehr gerne zur Schule und spielt daneben viel Geige – jetzt wird ihr der Einsatz im Zirkus langsam zuviel», weiss Mutter Christiane Derrer. Aber beide Eltern freuen sich, dass ihre Töchter so sinnvollen Freizeitbeschäftigungen nachgehen, und sind stolz auf deren beachtliche Leistungen.

FINANZEN VORLÄUFIG IN SICHERHEIT Auf den KinderZirkus Robinson, der bereits sein 35jähriges Bestehen feiern kann, wurde die Familie Derrer aufmerksam, weil sie in Neu-Affoltern wohnt und beim Vorbeifahren jeweils die Zirkusutensilien an der Hofwiesenstrasse 226 in Zürich-Oerlikon stehen sah. Die Liegenschaft mit dem Trainingslokal und allem Zirkusinventar wird von der Stadt Zürich zur Verfügung gestellt. Bis vor drei Jahren wurde der Zirkus von der Pro Juventute unterstützt, jetzt muss er sich als Verein selber um sein Einkommen bemühen. Präsident Georges Bernheim ist glücklich, vier Sponsoren gefunden zu haben, mit deren Geld man «bis 1997 vernünftig planen» könne. Das Unternehmen kostet jährlich zwischen 450 000 und 500 000 Franken. Darin enthalten sind die Löhne für zweieinhalb Stellen und stundenweise unterrichtende Trainerinnen und Trainer sowie Material- und Tourneekosten. Neben Vereins- und Gönnerbeiträgen sind auch die Vorstellungen eine Einnahmequelle: Sitzplätze kosten abends für Erwachsene zwölf, für Kinder acht Franken, an Nachmittagsvorstellungen acht und fünf Franken. Bei den vielen Schaulustigen, die die Vorstellung jeweils stehend geniessen, gehen Zirkuskinder mit Sammelbüchsen vorbei.

KEINE AUFNAHMEBEDINGUNGEN Mit ihrem sehnigen Körper und ihrer augenscheinlichen Beweglichkeit scheint Claudia für Akrobatik wie geschaffen zu sein. Dass auch Nora mit ihren langen, schlanken Gliedern und ihrer ganz anderen Konstitution so gute Resultate erzielen konnte, hat Felix und Christiane Derrer erstaunt und natürlich gefreut. Vor ihrem Eintritt in den Zirkus absolvierten beide Kinder ein Akrobatiktraining in der städtischen Robinson-Liegenschaft. Maya Lörtscher betont aber: «Das ist keine Voraussetzung zum Mitmachen. Wichtig ist die Freude des Kindes, sein Bewegungsdrang, dass es gerne herkommt und sich wohlfühlt in unserer Gemeinschaft. Mehr ist nicht nötig.» Die Präferenzen sind ziemlich klar verteilt: Die Buben lieben «Technisches» wie Rolarola, Kunst- und Hochrad, die Mädchen träumen von Trapeznummern und mögen Tänze. «Bei uns herrscht ein sehr unbeschwelter Umgang zwischen Buben und Mädchen», kommentiert Maya Lörtscher die bunte Mischung ihrer Schar, «wir sind eine echte Grossfamilie und fungieren für gewisse Kinder auch als Familienersatz und Lebenshilfe.»

Text: Karin Brack



BILD: KARIN BRACK

Der KinderZirkus Robinson eröffnet diesen Sommer vom 13. bis 23. Juli wie immer auf dem Hechtplatz in Zürich seine Spielsaison. Weitere Spieldaten: 25.–31. Juli in Bern, 2.–10. August in Genf.

Nora (l.) und Claudia (r.) Derrer freuen sich auf Ihr Erscheinen. Zusammen mit weiteren 27 Zirkuskindern.



«Kinder
des Krieges
wollen
in Frieden
wohnen»

Was kann ich tun?

In Vukovar, Ost-Slawonien (Kroatien) leben 140 000 Menschen, darunter 65 000 (!) Flüchtlinge. Täglich kommen noch weitere Krajina-Flüchtlinge dazu. Die Kriegshandlungen von 1991 haben viele industrielle Grundlagen zerstört. 60 Prozent der Bevölkerung sind arbeitslos; die übrigen verfügen nur über einen sehr kleinen Lohn.

Vor solchen Problemen helfen nur noch Taten. Taten der Einheimischen, mit finanzieller und logistischer Unterstützung von aussen. In diesem Sinne unterstützt das HEKS verschiedene Projekte in der Region. Unter anderem den Wiederaufbau eines Kindergartens mit 400 Plätzen.

Kinder und junge Menschen sind am heftigsten beeinträchtigt. Ihnen fehlt nicht allein eine Gelegenheit für sinnvolle Freizeitbeschäftigung, sondern es mangelt auch an Ausbildungs- und Betreuungsmöglichkeiten. Ausserdem ist für alle Menschen der Wohnraum äusserst bescheiden. Viele Familien leben in einem notdürftig reparierten Zimmer ohne Wasser und ausreichende Heizung. Der Tagesaufenthalt in einem Kindergarten mit genügend Essen und warmen Räumlichkeiten ist daher für die Kinder eine wichtige Abwechslung und Erholung vom täglichen Existenzstress innerhalb ihrer Familien.

Für den Wiederaufbau des Kindergartens wird eine Baufirma vor Ort beauftragt. Die Bevölkerung des Ortsteiles, wo der Kindergarten steht, hat sich bereit erklärt, das Projekt selber mit 3 Lohnprozenten zu unterstützen. Die geschätzten Budgetkosten für die Reparatur des Kindergartens werden auf etwa Fr. 600 000.- veranschlagt. Die Beteiligung des HEKS beläuft sich auf Fr. 100 000.-.

Ein Kinder- garten in Vukovar

Wieviel davon werden die «wohnen»-Leserinnen und -Leser zusammentragen? Der Möglichkeiten gibt es viele:

- Sie überweisen einen Beitrag nach Ihren Möglichkeiten auf das Konto des HEKS (Angaben siehe unten).
- Sie sprechen sich mit Nachbarn/-innen ab und organisieren zum Beispiel ein Siedlungsfest. Den Gewinn überweisen Sie auf das Spendenkonto.
- Sie halten Familienrat mit Ihren Kindern und diskutieren die Situation. Danach fertigen Sie eine Sammelliste an, wo sich Ihre Nachbarn/-innen mit Name und Betrag eintragen können. Das Sammelergebnis der Kinder überweisen Sie auf unser Spendenkonto.
- Sie besprechen sich mit dem/der Kindergärtner/in bzw. Lehrer/in Ihrer Kinder und erfinden gemeinsam eigene Aktionen. Den Überschuss überweisen Sie auf das Spendenkonto.

Dokumentieren Sie Ihre Aktionen in Bild und Text. Wir berichten gerne im «wohnen» über gelungene Anlässe und natürlich über den Stand der Überweisungen. Die Einzahlungen werden vom HEKS nach Vukovar weitergeleitet. Gerne stellen wir Ihnen zusätzliche Exemplare des «wohnen» zur Verfügung. Auf Verlangen erhalten Sie auch eine detaillierte Projektbeschreibung zugestellt.

Anfragen an:

Redaktion «wohnen», Aktion Vukovar,
Bucheggstr. 109, 8057 Zürich

oder

Telefon 01 362 42 40 / Telefax 01 362 69 71.

SPENDENKONTO

HEKS, Zürich

PC 80-1115-1

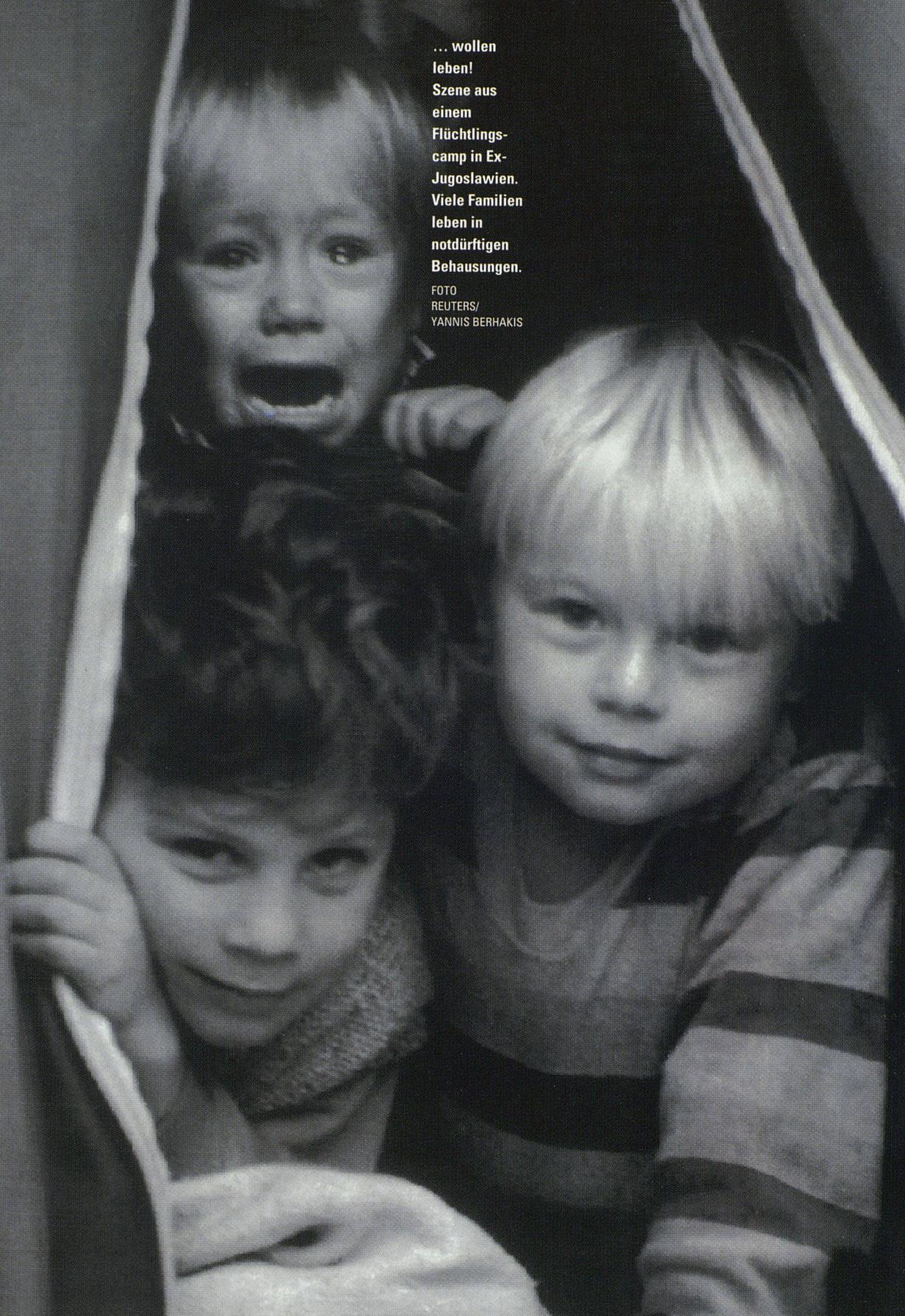
Vermerk

Kindergarten Vukovar

Wir

... wollen
leben!
Szene aus
einem
Flüchtlings-
camp in Ex-
Jugoslawien.
Viele Familien
leben in
notdürftigen
Behausungen.

FOTO
REUTERS/
YANNIS BERHAKIS



Wie kinderfreundlich sind Genossenschaften? EXTRA hat sich umgeschaut und zeigt an drei Beispielen, wie unterschiedlich man sich für die Interessen von Kindern einsetzen kann.

«Weshalb nicht gemeinsam alleinerziehen?» fragte sich eine Gruppe alleinerziehender Mütter und Väter aus Bremgarten und Umgebung 1991. Angesichts der gespannten Wohnsituation, unter der viele Einelternfamilien leiden, beschlossen sie kurzerhand, eine Wohnbaugenossenschaft zu gründen. Heute, fünf Jahre später, ist die «Wohnbaugenossenschaft Alleinerziehender Mütter und Väter» noch immer auf der Suche nach einem geeigneten Haus.

Anfang der neunziger Jahre in Bremgarten: Eine Gruppe alleinerziehender Mütter und Väter aus dem Freiamt trifft sich regelmässig, um gemeinsam mit den Kindern etwas zu unternehmen. Immer öfter hört man in der Gruppe Klagen über die angespannte Wohnsituation; Mietzinserhöhungen und Kündigungen sind an der Tagesordnung. Einelternfamilien, finanziell oft unzureichend abgesichert, sind meist die ersten, die davon betroffen sind. Dabei wäre es gerade für sie wichtig, ihren Kindern ein sicheres Zuhause bieten zu können. Immer mehr zeichnet sich ab, dass es offenbar nicht nur darum geht, in gemeinsamen Aktivitäten aus der Isolation herauszufinden, sondern dass für Alleinerziehende auch Sicherheit in der Wohnsituation ein grosses Bedürfnis darstellt.

Einige jedoch stimmen nicht in den allgemeinen «Die machen mit uns doch, was sie wollen»-Tenor ein, sondern beschliessen «nicht nur zu klönen, sondern etwas zu tun» und rufen im Herbst 1991 die «Wohnbaugenossenschaft Alleinerziehender Mütter und Väter, Freiamt und Umgebung» ins Leben. Schnell finden sich zwei Architekten, ein Landwirt, eine kaufmännische Angestellte und eine Liegenschaftsverwalterin, die bereit sind, nebenberuflich und ehrenamtlich ihr Know-how zur Verfügung zu stellen und den Vorstand zu bilden. Nun heisst es, Eigenkapital «scheffeln», Mitglieder und Geldgeber akquirieren, möglichst viele Anteilscheine ausgeben.

Heute zählt die Genossenschaft bald 60 Mitglieder, neben dem Anteilscheinkapital sind bisher rund 31 000 Franken an Eigenkapital zusammengekommen. Im Mai 1993 konnten die «Mütter und Väter» mit dem Kauf einer Dreieinhalbzimmerwohnung einen ersten kleinen Erfolg verbuchen. Doch dabei soll es nicht bleiben, Ziel ist es ganz klar, ein Haus zu kaufen – doch eine geeignete, zahlbare Liegenschaft ist heutzutage schwer zu finden. Um ein Haar wäre die junge Genossenschaft letzten Sommer fündig geworden, schliesslich aber fehlten für den Kauf des Hauses 50 000 Franken, und finanzkräftigere

Mitstreiter machten das Rennen. Doch der engagierte Vorstand gibt nicht auf. Angespornt durch ein Darlehen des SVW und durch die Unterstützung des Schweizerischen Verbandes Alleinerziehender Mütter und Väter, der die gute Idee mit Fr. 1000.– honorierte, suchen sie weiter, knüpfen Kontakte zu potentiellen Geldgebern. Ziel der Genossenschaft, bisher in der Schweiz die einzige ihrer Art, ist es, andere zur Nachahmung zu bewegen, gegenseitig Erfahrungen austauschen zu können.

Wie hat man sich denn nun das Zusammenleben Alleinerziehender vorzustellen? «Wir wollen bewusst nicht eine Art grosse WG», so Silvia Pilotti, ledige Mutter eines dreieinhalbjährigen Sohnes und Vorstandsmitglied. «Die Frauen und Männer sollen mit ihren Kindern selbständig in einer eigenen Wohnung leben können. Alleinerziehende sind keine bemitleidenswerten Sozialfälle, das ist ein Klischee. Im Gegenteil, Frauen und Männer in dieser Situation sind eher kämpferische Naturen.» Die 33jährige, beruflich selbständige Liegenschaftsverwalterin ist der lebende Gegenbeweis für dieses Klischee.

Primär geht es der Wohnbaugenossenschaft darum, Alleinerziehenden und ihren Kindern günstigen Wohnraum und Sicherheit vor anhaltenden Mietzinserhöhungen und Kündigungen zu bieten. Sie möchte ihnen dadurch aber auch die Wohnungssuche erleichtern, was insbesondere für alleinstehende Frauen mit Kindern ein grosses Problem darstellt.

Günstiger Wohnraum, Kündigungsschutz, wäre das nicht auch in einer «normalen» Genossenschaft möglich? Bestärkt diese Ausgrenzung nicht noch die soziale Isolation Alleinerziehender? «Da viele in derselben Situation sind, vielfach auch lernen müssen, den Alltag alleine zu meistern, haben sie einfach mehr Verständnis füreinander. Wichtig ist natürlich auch der Gedanke der Gemeinschaft, man kann sich untereinander arrangieren, einspringen, wenn jemand krank ist. Davon profitieren auch die Kinder. Gerade wenn sie älter werden, ist es für sie wichtig zu wissen, dass sie nicht alleine zu Hause sind. Hier können sich die Bewohner/innen so organisieren, dass jeweils eine/r von ihnen zu Hause ist, notfalls als Aufgabenhilfe agiert, wenn die Kinder von der Schule kommen.»

Entscheidend für die Vorstandsmitglieder ist aber nur schon, etwas unternehmen zu können, sich gemeinsam in der Öffentlichkeit für ihre Ziele einzusetzen. Wenn die Mütter und Väter aus der Genossenschaft an diversen Märkten in Bremgarten präsent sind und bei Kaffee und Kuchen bereitwillig zum Thema Wohnbaugenossenschaft und Alleinerziehen Auskunft geben, stossen sie denn auch auf ein durchwegs positives Echo: «Die Leute finden es gut, dass wir für unsere Sache hinstehen und zeigen, dass es uns gibt!»

Zusammen allein erz



ehen

«Die Leute finden es gut, dass wir hinstehen.» Die Bremgartner Mütter und Väter mit ihren Kindern.

Hinterer Reihe
v.l.n.r.:
Silvia Pilotti,
Rita Staubli,
Julian Bürki (2),
Simon Bürki (2),
Béatrice Bürki,
Albert
Nietlispach,
Esther Weiss,
Romy Radlmair,
Romy
de Marchi.

Mittlere Reihe
v.l.n.r.:
Claudio Pilotti
(4), Lorena
de Marchi (9),
Sarah
Radlmair (8),
Patrick
Radlmair (13),
Fabio
de Marchi
(12).

Vordere Reihe
v.l.n.r.:
Nadine
Radlmair (11),
Dominique
Bürki (6),
Florian Weiss
(6).

Kontaktpersonen:
Martin Gassmann, Kassier, Tel./Fax 041/917 27 05
Rita Staubli, Präsidentin, Tel. 056/640 14 16

Atraktiven Wohnraum schaffen für Leute, die neue Lebensformen ausprobieren, die traditionelle Rollenverteilung aufbrechen und ganzheitlich leben wollen – dies waren die Ziele, welche die GeSeWo Winterthur mit ihrem ersten Neubau verfolgte. Entstanden ist eine Siedlung mit 90 Erwachsenen und 60 Kindern, mit einem integrierten Kinderhort und einem reichen Gemeinschaftsleben.

denn auch die Idee von Gertrud Marty, welche das Land, das sie 1985 erbt, der GeSeWo Winterthur im Baurechtsvertrag zur Verfügung stellte. Schon in der Planungsphase hielt man Ausschau nach zukünftigen Mietern/innen. «Interessierte für selbstverwaltetes Wohnen, Mehrfamilienhaus, Nähe S-Bahn», erinnert sich Hansruedi Hirsch an den Aufruf in der Wochenzeitung. Der Sozialpädagoge bewohnte früher mit seiner Part-

Selbstverwaltet bis ins letzte

Der Fleischkäse ist ganz offensichtlich beliebter als das Gemüse. Die Kinder schreien laut durcheinander, bringen ihre Wünsche an: «Ich will äs grosses Schtuck Fleischchäs, nei kai Gmües!» Youves sinkt röchelnd unter den Tisch, signalisiert damit, dass ihm Broccoli gar nicht gut tun. Margrit, Barbara und Violetta zeigen sich unbeeindruckt, schöpfen gelassen weiter, schneiden alles in mundgerechte Stücke. Heute sind es nur zehn Kinder, die auf den bunt gestrichenen Holzstühlen um den grossen Tisch sitzen; für die drei Leiterinnen ist der Trubel nichts Aussergewöhnliches.

Eigentlich ist der Kindertreff Sagi Hegi ein ganz normaler Hort. Und dann eben doch nicht: Die Kinder, die hier essen, wohnen alle höchstens einen Steinwurf entfernt, der Treff befindet sich nämlich inmitten der Wohnsiedlung Sagi Hegi bei Winterthur. Die Kinder sind hier in Gesellschaft ihrer Spielkameraden, werden betreut – und können doch jederzeit schnell nach Hause ein Spiel holen gehen, den Gspänli den neuen Teddybären zeigen oder auch einmal in Ruhe ein bisschen lesen. Entstanden ist der Kindertreff auf Initiative von Mieter/innen der Siedlung – Paare, die sich Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung teilen möchten, zum Teil auch Alleinerziehende. Finanziert wurde der Umbau des ursprünglich als Büro geplanten Raumes von allen Bewohner/innen gemeinsam, auch von denjenigen, die keine Kinder haben. Das sind in der Sagi Hegi allerdings nicht viele. 90 Erwachsene und 60 Kinder – die ältesten gerade mal 13 Jahre alt – wohnen in der erst drei Jahre jungen Siedlung der GeSeWo (Genossenschaft für Selbstverwaltetes Wohnen) Winterthur. «Einen Platz schaffen für gemeinschaftliches Wohnen, wo Kinder mit anderen Kindern zusammen aufwachsen können», das war

nerin und den drei Kindern (Jonas, 11; Linda, 9, und Basil, 6) ein Mehrfamilienhaus in Zürich-Wipkingen. Nach einem Besitzerwechsel wurde die Wohnsituation immer unsicherer, viele Nachbarn zogen weg. Kein «Einfamilienhäuschentyp», wurde Hansruedi Hirsch beim Stichwort «selbstverwaltetes Wohnen» hellhörig. Auch für Anna Wohnlich, Mutter des 9jährigen Niklaus und der 5jährigen Leonie, war klar, dass sie und ihr Mann auf die Dauer mit ihren Kindern nicht in der Stadt wohnen wollten. Schon seit Jahrzehnten liebäugelten sie mit der Möglichkeit des selbstverwalteten Wohnens, da kam der Aufruf der GeSeWo gerade recht. Die Interessenten wurden von Anfang an aktiv in die Planung der Siedlung einbezogen, konnten in diversen Themengruppen ihre Vorschläge einbringen. «Wir haben wahnsinnig viel phantasiert damals, fast utopisch», lacht Hansruedi Hirsch rückblickend. Doch heute zeugt vieles von diesem grossen Engagement des Bewohner/innenverbandes – nicht nur der Kindertreff: In diversen Interessensgruppen sorgen die Mieter/innen in freiwilliger Arbeit für ein reiches Gemeinschaftsleben, richteten unter anderem einen grossen Gemeinschaftsraum mit Fernseher, Bibliothek und regelmässigem Kafibetrieb, einen Bastelraum, einen Billardraum und einen Musikraum ein. Die IG Kultur organisiert diverse Anlässe, Konzerte, Filmvorführungen oder

auch einmal ein Petanquespiel auf dem grossen Platz. Alle diese gemeinsamen Räume werden durch die relativ hohen Nebenkosten finanziert. Macht es den Mietern nichts aus, so viel Geld zu bezahlen für Räume, die sie nicht alle im gleichen Rahmen nutzen? «Nein, nur schon der Gedanke, dass ich den Bastelraum jederzeit benutzen könnte, wenn ich wollte, ist schön. Das ist irgendwie wie mit dem Gene-





GROSSES BILD
Der vierjährige Roman beim Mittagessen im Kindertreff Sagi Hegi. Im siedlungs-internen Hort werden die Kinder wahlweise ganztags, halbtags oder auch nur über Mittag betreut. Das schätzen nicht nur Alleinerziehende, sondern auch Paare, die sich Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung teilen.

KLEINES BILD
Die Kinder können sich in Gesellschaft ihrer Spielkameraden austoben und sind doch in der vertrauten Umgebung: Blick auf den Kinderhort mitten in der Siedlung.

ralabonnement, das nutze ich auch nicht aus», erklärt Anna Wohnlich. Auch Hansruedi Hirsch stört sich nicht an den hohen Nebenkosten, die gehören für ihn einfach zum Gesamtmietzins. «Die Qualität hier ist unbezahlbar.»

Und was meinen die Kinder, weshalb gefällt es ihnen hier? Die Antwort fällt einstimmig aus: «Die vielen anderen Kinder. Und dass es keinen Hauswart hat.» Die Sagi Hegi ist wirklich selbstverwaltet bis ins letzte, jede/r hat ein Ämtli, kümmert sich je nach Interesse um Reparaturen, Buchhaltung, Heizung oder Elektrisch. So ist auch die «Macht» verteilt, das schätzen nicht nur die Kinder. «Wir fühlen uns wohl hier, das spüren auch unsere Kinder», meint Hansruedi Hirsch. Er argumentiert auch aus der Sicht des Sozialpädagogen: «Die Siedlung hier ist für die Kinder eine soziale Schule, sie lernen, sich in der Gruppe zu organisieren. Von Vorteil ist dabei auch, dass es hier so viele verschiedene Plätze gibt zum Spielen, die Kinder kommen sich nicht in die Quere. Ich sehe hier Spiele, von denen ich in Zürich dachte, es gäbe sie gar nicht mehr.»

Im Kindertreff ist der Favorit unter den Spielgelegenheiten indes eindeutig: Kaum haben sie ihren Teller vom Tisch geräumt, stürzen sich die Kinder auch schon in die Hopsecke mit den bunten Kissen. Dabei wissen sie sehr genau, was nach dem Essen angesagt wäre: Ruhig sein!

Grosszügige Grünflächen und eine siedlungseigene Disco zum Austoben, zahlreiche Spielmöglichkeiten, ein romantischer Wildbach, ein durchdachter, kinderfreundlicher Innenausbau – eine junge Familie mit vier kleinen Kindern im Vorschulalter erzählt, weshalb das Leben in der Siedlung Bleiche in Worb für sie das ganze Jahr wie Ferien ist...

unterschrieben einen Mietvertrag, mit einem Vorkaufsrecht nach vier Jahren. In der Bleiche sind sie die einzigen, die zur Miete leben, dennoch wird die junge Familie in der Genossenschaft voll akzeptiert, geniesst an den Versammlungen Stimmrecht wie alle anderen. Hier fühlt sich Madeleine wirklich aufgehoben, dank der vielen gemeinsam genutzten Räume ist der Kontakt mit den Nachbarn sehr intensiv: Neben den gross-

Rauschender Bach, rauschende Feste

«Für uns stimmt es hier einfach. Irgendwie ist es wie in den Ferien!» Eine unverbaute Aussicht auf die hügelige Worber Landschaft, grosszügige Grünflächen mit einem kleinen Wildbach, der sich mitten durch die Siedlung schlängelt, für die Kinder unzählige Spielmöglichkeiten wie eine Baumgruppe mit Holzhöhlen, ein Fussballplatz, ein Spielhügel mit einer Burg, eine Seilbahn und ein Sandkasten: Da glauben wir sofort, dass sich Madeleine und Matthias Weber mit ihren vier Kindern – dem sechsjährigen Till, der viereinhalb Jahre alten Nela, dem dreijährigen Lutz und der neun Monate alten Cloe in der Siedlung Bleiche in Worb wohl fühlen. Bis vor zwei Jahren wohnten die Webers in einem Mehrfamilienhaus an der Hauptstrasse in Worb. «Die Wohnung gefiel uns eigentlich sehr gut. Doch wegen des Verkehrs konnten die Kinder nicht unbeaufsichtigt draussen spielen.» Madeleine, die ihre Arbeit als Zahnpflegerin aufgegeben hatte, um sich ganz den Kindern zu widmen, war in jenem Haus die einzige Mutter und fühlte sich isoliert. Oft reklamierten die Nachbarn, wenn die Kinder im Sandkasten lärmten. Schon bald begannen die Webers nach einer kindergerechteren Lösung Ausschau zu halten. Vom Stöckli auf dem Lande bis zur Gründung einer Genossenschaft erwägen sie die verschiedensten Möglichkeiten – die meisten scheiterten an Finanzierungsproblemen. Zufällig hörte Matthias beim Coiffeur von einer Bekannten, die in der Siedlung Bleiche ein Haus be-

sass und nun, da ihre Kinder erwachsen waren, dieses an eine Familie vermieten wollte.

zügigen Spielgelegenheiten sind dies ein Dorfplatz, auf dem Theatervorführungen und im Sommer Boule-Spiele stattfinden, ein Tageslichtraum, der auch privat genutzt werden kann, und für die Jugendlichen ein Discoraum, den sie in eigener Verantwortung einrichten und betreiben können. Daneben gibt es auch genügend private Rückzugsmöglichkeiten. «Wenn ich meine Ruhe möchte, schliesse ich das Gartentor, dann kommt niemand einfach so herein, das funktioniert sehr gut», lacht Madeleine Weber. Und für die Kinder sind die Bedingungen ideal. «Hier können sie selbständig den ganzen Tag draussen herumstreifen und die Gegend erkunden, ich denke das ist wichtig, damit sie sich ein bisschen von mir lösen können.»

Wer 1980 schon von Anfang an bei der Bleiche dabei war, konnte für den Innenausbau seines Hauses auch eigene Wünsche einbringen, die äussere Gestaltung der Siedlung jedoch ist einheitlich, eine ästhetische Kommission wacht darüber, dass nicht zuviel verändert wird. Für Matthias Weber, Architekt HTL, macht dies unter anderem den Reiz der Siedlung aus: «Die innere Freiheit kontrastiert mit der äusseren Einheitlichkeit.» Die Mitbestimmung der Bewohner schlägt sich aber auch in unzähligen praktisch durchdachten Kleinigkeiten nieder, die einer kinderreichen Familie den Alltag erleichtern: Durch ein Rohr gelangt die Schmutzwäsche direkt vom Bade-

zimmer im ersten Stock in die hauseigene Waschmaschine. «Wir mussten nur erst den Kindern klarmachen, dass in dieses Rohr weder saubere Kleidung noch Spielzeug gehört...», schmunzelt Matthias Weber. Ein Raum unter dem Dach ist für





GROSSES BILD
Auch für die älteren Kinder ist in der Bleiche gesorgt: Im Disco-raum, den die Jugendlichen in eigener Regie mit modernsten Musik- und Lichtenlagen eingerichtet haben, können sie sich nach Herzenslust austoben. Hintere Reihe v.l.n.r.: Juliette Forter (17), Claudia Wachs (18), Beatrice Rentsch (15),

Christian Rohr (18), Maaïke Ramseier (16). Vordere Reihe v.l.n.r.: Claudio Helbling (17), Stefan Wachs (16), Gaudenz Ramseier (15), Bettina Helbling (15).

KLEINES BILD
Ein Wildbach mitten in der Siedlung – wie gemacht für Familienspaziergänge.

die Kinder reserviert, hier können sie schalten und walten, wie es ihnen beliebt, da werden die Eisenbahnanlage aufgebaut oder mit Decken und Kissen abenteuerliche Hütten konstruiert... Kleine Törchen schützen Kinder im Krabbelalter vor den vielen Treppen im Haus. Die in einem fröhlichen Gelb gehaltene Küche wirkt auf den ersten Blick sehr klein, ist aber äusserst praktisch, da mit einem Handgriff nahezu alles greifbar ist. Ein kleiner Schreibtisch neben der Küche mit Blick in den Garten erlaubt es Madeleine Weber, während der Arbeit die Kinder im Auge zu behalten.

Die Kinder der ursprünglichen «Bleiche-Pioniere» sind inzwischen grösstenteils erwachsen oder im Schulalter, dennoch hat es wenig Wechsel gegeben. Die übrigen Genossenschaftler freuen sich, dass mit Webers und drei weiteren jungen Familien wieder vermehrt kleine Kinder in der Siedlung wohnen. Matthias und Madeleine können sich gut vorstellen, einmal nicht mehr hier zu wohnen, wenn ihre Kinder gross sind. Doch die Frage stellt sich noch lange nicht, und wer weiss, vielleicht fühlen sie eines Tages wie ihre vielen Nachbarn, die noch immer hier sind, weil sie einfach nicht weg wollen. Uns jedenfalls erging es wie Nela, als sie zum ersten Mal mit der Familie die Siedlung besichtigte. Das erste, was sie sagte, war: «Hier möchte ich wohnen!»

Texte Rebecca Bachmann – Bilder Matthias Auer

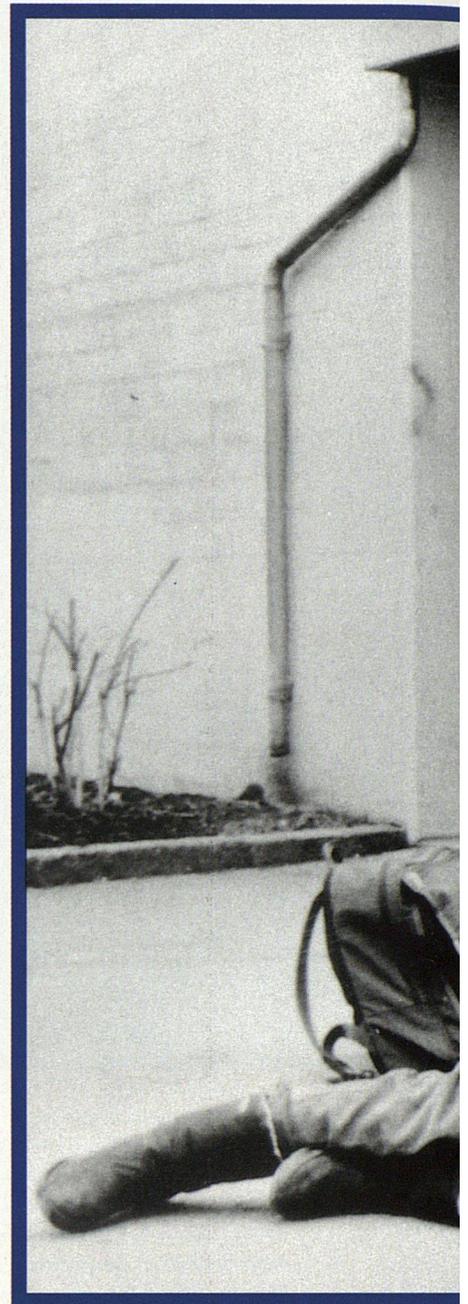
Gegen die rapid gestiegene Gewaltbereitschaft in den Schulhäusern, auf Spielplätzen und in Wohnquartieren muss etwas unternommen werden. Das fordern immer mehr Eltern. «Schüler wurden mit Schusswaffen bedroht, körperlich angegriffen, blutig geschlagen. (...) Gegen einen Schüler wurde eine Morddrohung ausgesprochen. (...) Wir Eltern fordern den Ausschluss des Anführers von der Schule.» – Dies sind authentische Zitate aus einem Brief einer Elterngruppe aus Zürich. Wie aufgewühlt die Eltern sind, lässt der Schluss des Schreibens ahnen: «Wir hoffen, dass der Frieden wieder hergestellt werden kann.»

Selbst in Gegenden, wo es kaum erwartet würde, hat die Verrohung zugenommen. In einer Siedlung der Baugenossenschaft Graphis im ländlich gelegenen Lotzwil im Kanton Bern gehen ganze Banden gegen kleinere Kinder vor, bedrohen selbst die dort tätige Hauswartin. Der Verwalter Friedrich Burren: «Wir wissen kaum, wie wir dieser Tendenz die Stirn bieten sollen.» Die Hemmschwelle, dass Kinder und Jugendliche Gewalt anwenden, ist gesunken. Hinzu kommen immer mehr Beschädigungen und Diebstähle in den Wohnquartieren. Bei der Familienheim-Genossenschaft in Zürich sind die Schäden beim alljährlichen «Schulsilvester» so prekär geworden, dass jetzt jedesmal frühmorgens Mitarbeiter der Regiebetriebe im Quartier patrouillieren. Sie treten zwar nicht als Spielverderber auf und schauen bis zu einem gewissen Grad wohlwollend zu, versuchen aber grobe Beschädigungen zu verhindern oder nehmen den Kindern Feuerwerkskörper ab. Beträchtlich ist die Schadensbilanz der Allgemeinen Baugenossenschaft Luzern (ABL): «Wir fragen uns manchmal, ob die Kinder überhaupt reali-

sieren, was sie kaputtmachen», wundert sich der Geschäftsführer Bruno Koch. Beträchtlich sind die Probleme in der neuen Überbauung der ABL in Kriens: Re-

klamationen über Beschädigungen häufen sich; da werden Blumen und Pflanzen ausgerissen und traktiert, oder es werden mit frischem Beton begossene Terrassen mutwillig betreten und zerstört. Die Genossenschaft versucht, mit zusätzlichen Spielplätzen und Spielgruppen Freiräume zu schaffen, damit Kinder ihre Energie und ihre Aggressionen auf anderem Weg ausleben können. Zudem plant die ABL Mitte 1996 die Einstellung eines Sozialarbeiters, der sich unter anderem solchen Problemen in den Siedlungen gezielt zuwenden wird.

Bild: COMET-PHOTO AG; die Szene wurde nachgestellt



Schlagende



Kinder

«wohnen»: Hat die Gewalt unter Kindern zugenommen?

Allan Guggenbühl: Gewalt unter Kindern hat es schon immer gegeben. Was sich verändert hat, ist einerseits unsere Wahrnehmung, wir sind in jüngster Zeit für dieses Thema sensibilisiert worden. Andererseits zeichnen sich neue Formen der Gewalt ab, bestimmte Bewaffnungen, Banden und das Auftreten von Gewalt in den Schulen. Damit ist ein neues Niveau erreicht, das wir nicht mehr akzeptieren können.

**INTERVIEW
MIT DEM
KINDERPSYCHOLOGEN
ALLAN
GUGGENBÜHL**

Wie viele Kinder sind gewalttätig? Man kann keinen genauen Prozentwert bestimmen. Gewisse Kinder sind in gewissen Situationen gewalttätig. In fast jeder Schulklasse gibt es ein oder zwei Kinder, die aggressionsbereiter sind als andere. Entscheidend ist, wie sich die Umgebung verhält, was die anderen Kinder machen, die Lehrer und die Eltern. Davon hängt es ab, ob sich die aggressionsbereiten durchsetzen können oder nicht. ➤



Gewalt



Umfrage

Schlagende Kinder

Fortsetzung

Ab welchem Alter sind Kinder gewalttätig? Kinder können schon sehr früh, sobald sie laufen können, Aggressionen zeigen. Sobald sie realisieren, dass sie sich mit Macht und Gewalt durchsetzen und wehren können.

Wo liegen die Ursachen? Gewalt haben wir Menschen in uns drin, das ist eine anthropologische Konstante. Die Frage ist, ob wir fähig sind, soziale Strukturen zu schaffen, die diese Neigung neutralisieren. Wenn Gewalt auftaucht, hat das damit zu tun, dass dieses System zusammengebrochen ist. Sobald gewisse Regeln und Rituale, die unseren Umgang mit Gewalt betreffen, nicht mehr beachtet werden, nimmt die effektive Gewalt zu. Problematisch ist die Verwahrlosung des öffentlichen Raumes. Wenn Strassen und Plätze nicht gepflegt werden, wenn niemand dazu schaut, so fördert dies das Gewaltmoment. Es entsteht der Eindruck, dass dieser Raum niemandem gehört.

Ist es sinnvoll, beispielsweise am Schulsilvester im Quartier Wache zu schieben, um das Schlimmste zu verhindern? Das Schulsilvester ist ein Ritual. Die Kinder wollen ihre Gegenmacht demonstrieren, und die Rolle der Erwachsenen besteht darin, nachts aufzuwachen und sich aufzuregen. Wenn sie ihre Klingeln ausschalten und sich nicht mehr ärgern, dann besteht die Gefahr einer Eskalation. Insofern ist es sinnvoll, sich auf die Strasse zu begeben, weil es dann zu einer Auseinandersetzung kommt. Ich finde aber, das wäre nicht die Aufgabe der Verwaltung, sondern der Bewohnerinnen und Bewohner.

Wie sollte sich die Verwaltung verhalten, wenn es Reklamationen wegen Kindern gibt? Wenn in Wohnhäusern Probleme mit Kindern auftreten, wäre es vorbildlich, wenn Hilfe angeboten oder vermittelt würde, anstatt einfach die Wohnung zu kündigen.

Wie muss das Wohnumfeld gestaltet werden? Der Raum darf nicht rein ästhetisch und funktional gestaltet werden; auch Aspekte der Aggression und der ausgelösten Bewegungen sind einzubeziehen. Man muss sich fragen: Wie reagieren Kinder? Dieses Thema wird teils völlig vernachlässigt. Es gibt viele Wohngegenden, wo Kinder nichts unternehmen können, wo es keinen Auslauf gibt, wo sie die Raumgestaltung aggressiv macht und wo sich niemand um den öffentlichen Raum kümmert.

Welche Bedeutung hat die Durchmischung im Quartier? In Siedlungen, in denen es fast keine Kinder gibt, finden sie kaum Anschluss. Ein solches Quartier ist für Kinder gewissermassen eine Wüste. Aus Verzweiflung suchen sie dann irgendein Objekt, mit dem sie sich auseinandersetzen können. Das kann zu Vandalismus führen.

Text und Interview: Jürg Zulliger

Der 43jährige Allan Guggenbühl ist Lehrer und Psychologe. Er selbst hat drei Kinder.

Werden Kinder von Erwachsenen eingeschränkt?

Dieser Frage ging «wohnen»-Redaktor Bruno Burri nach



Sandra Fonseca, 10 Jahre, 4. Klasse. Ja schon, die Lehrer vor allem, die sagen meistens, ich müsse jetzt aufräumen. Und wenn ich das nicht mache oder wenn ich nicht aufpasse in der Schule, bekomme ich eine Strafaufgabe. Aber sonst sind sie lieb und helfen einem auch. Meine Nachbarn sind auch meistens nett, sie motzen fast nie. Mich ärgert nur, wenn ich nicht mit meiner Freundin spielen darf. Am liebsten spiele ich Monopoly oder gehe auf den Spielplatz.



Tobias Steiner, 13 Jahre, 1. Sekundarklasse. Ich finde die Erwachsenen meinen immer, dass sie besser wissen als ich, was gut und richtig ist. Vielleicht haben sie auch recht – ich weiss nicht –, aber lieber würde ich die Sachen selber ausprobieren. Meine Lehrer sind ganz verschieden, aber eigentlich schon gut. In meiner Freizeit gehe ich zu Freunden nach Hause oder zum Hockey-Match, aber dafür fehlt mir oft das Geld. Überhaupt, alles kostet so viel!



Rüdiger Dechow, 36 Jahre, Hortleiter. Kinder sehen sich heute in einem Spannungsfeld zwischen Überforderung und Unterforderung. Das heisst, sie haben heute verschiedenste Möglichkeiten zur freien Betätigung, werden aber auf der anderen Seite von ihren Eltern daran gehindert, eigene Erfahrungen zu sammeln. Das Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung und der zunehmende Verkehr schränken den freien Spielraum der Kinder zusätzlich ein.



Roger Speck, 36 Jahre, Vater. Ein grosser Spielplatz in jedem Quartier, wo gross und klein nebeneinander sich vertun können, wäre schon ein echter Gewinn. Vor allem in städtischen Gebieten bleibt den Kindern oftmals nur die Strasse zum Spielen, und das ist natürlich gefährlich. Wenigstens ist es bei uns im Haus gut geregelt oder eben nicht geregelt. Wir haben keine geschriebene Hausordnung. Das schafft zwar andere Probleme, aber immerhin fühlen wir uns frei, Erwachsene und Kinder.



Anna Speck, 6 Jahre, 2. Jahr Kindergarten. Am meisten stören mich die Autos beim Spielen. Sie sind so laut, und ich muss immer wieder von vorne beginnen. Aber mich stört auch, wenn mir meine Mutter befiehlt, ich solle das Zimmer aufräumen. Dann stinkt es mir immer. Aber ein sauberes Zimmer habe ich schon gern. Und wenn ein Hund auf die Strasse macht und ich das nicht sehe und hineintrape, dann finde ich das grusig.



Kinder brauchen «Software»

«wohnen»: Gibt es generelle Kriterien, nach denen sich Innen- und Aussenräume kinderfreundlich, also ihren Bedürfnissen entsprechend, gestalten lassen? Louis Voellmy-Bellmont: Was sind die wirklichen Bedürfnisse der Kinder? Sie verschieben sich in den verschiedenen Lebensphasen und bleiben sich doch ähnlich. Sobald ein Kind zu krabbeln beginnt, verändert sich sein Anspruch an die Welt. Und schon zu diesem Zeitpunkt stellen sich für uns Erwachsene, also die Eltern, gestalterische Fragen: Sollen wir alles Kostbare in die Höhe stellen und dem Kind damit eine scheinbare Freiheit lassen, oder sollen wir dem Kind schon hier klare Grenzen setzen?

Können Sie das an einem Beispiel erläutern? Bei mir zu Hause steht der Drucker des Computers zehn Zentimeter über Boden. Ich muss dem Kind also klarmachen: Dieser Drucker gehört mir, und du hast dort nichts verloren. Wenn dann ein Blatt Papier bedruckt aus dem Gerät kommt, bekommt das Kind einen Teil meiner Lebensrealität mit. Eine Wohnung mit einem Kleinkind sollte eine Vielzahl von Anhaltspunkten aufweisen. Einer gestylten Designerwohnung fehlt es aus der Sicht des Kindes an Vielfalt und Komplexität.

... später verschiebt sich der Erfahrungsraum nach draussen... Es scheint mir bemerkenswert, dass bei uns Treppenhäuser nur als Verkehrswege gelten, kaum je als Aufenthaltsräume. Unter Verzicht auf anderen Perfektionismus könnten gerade Baugenossenschaften bei Sanierungen etwas Geld in wohllichere Treppenhäuser investieren.

Wichtig ist es dann, wie der unmittelbare Aussenraum vor der Haustüre gestaltet ist. Kann das Kind schrittweise die Welt erkunden? Für unseren Dreijährigen ist die Haustüre eine Schranke und zugleich das rettende Loch, wenn er nach Hause will. Ist dieser Fluchtweg durch ein Sicherungssystem versperrt, kann das Kind die nähere Umgebung nicht selbständig erkunden, sondern ist auf Begleitung angewiesen.

Was lässt sich dagegen unternehmen? Wir haben begonnen, die Tür offenstehen zu lassen, und sind dadurch in Konflikt geraten mit einer älteren Frau, die deswegen Angst hatte. Es ist schon paradox: Wir Eltern fühlen uns der Kinder wegen nur sicher, wenn die Tür offen ist, und die Nachbarin fühlt sich gerade dann bedroht. So verschieden äussert sich das Bedürfnis nach Sicherheit.

Gibt es technische Lösungen für derartige Konflikte? Ich glaube nicht. Es wären wahrscheinlich auch keine echten Lösungen.

Louis Voellmy-Bellmont (47) – im Bild als 1jähriger mit Mutter Emilita – ist dipl. Architekt ETH und Informatiker. Neben seiner Arbeit als 80-Prozent-Hausmann mit drei Kleinkindern beschäftigt sich Voellmy vor allem mit der Planung von kindergerechten Innen- und Aussenräumen. Sein Zürcher Büro nennt sich pLanım Azione.

Aber vielleicht findet man im Gespräch miteinander einen Ausweg: Wir haben uns dieser älteren Frau gegenüber verpflichtet, die Haustür nach dem Spiel der Kinder wieder zu schliessen. Das bedingt allerdings Vertrauen und Kommunikation.

Später, auf dem Weg zum Kindergarten, ist es wichtig, dass Eltern und Umgebung es dem Kind erlauben, verschiedene Wege zu gehen; dass es also Weg-Wahlmöglichkeiten hat. Wenn nicht, sucht es sie, und dann bedeutet schon die andere Strassenseite eine interessante, aber meist gefährliche, weil ungesicherte Variante.

Ideal sind also Hofdurchgänge bei Blockrandansiedlungen? Sicher. Ein gutes Beispiel ist der Brahmshof mit vier Ein- und Ausgängen. Solche Situationen provozieren natürlich ein bisschen «Durchzug», aber das ist auch eine Qualität. Auch hier hat das Sicherheitsbedürfnis der Erwachsenen viele Wege versperrt.

Sind Spielplatz-Möblierungen überhaupt sinnvoll? Kinder brauchen nicht unbedingt die Geräte, sondern in erster Linie einmal «Software»; also all die Spiele und ihre Regeln. Spiele wie Böckligumpen oder Hahnenkampf scheinen auszusterben. Vielleicht liegt das an der niedrigen Kinderdichte oder an der Attraktivität anderer Spiele, die über die Medien transportiert werden. Spielbusse können hier wertvolle Impulse liefern, besonders jene, welche die Eltern in den «Software»-Transfer mit einbeziehen.

Wie verläuft der Planungsprozess, wenn Sie zum Beispiel eine Siedlung beraten? Die BewohnerInnen müssen sich über die Grundbedürfnisse der Kinder klarwerden, und das Gelände zuerst selbst erleben, wenn immer möglich zusammen mit dem Abwart und dem Gärtner. Nach der Bestandesaufnahme scheidet man die Bereiche aus, wo nichts verändert werden muss; meist gibt es ja schon Kinderspuren. Und «Raum braucht Zeit»; ein Gelände müsste man über vier Jahreszeiten beobachten und fragen: Wo halten sich die Kinder auf, wie wird's genutzt, wann scheint wo die Sonne?

Wenn wir dann hinter der Wiese eine Rutschbahn aufstellen, signalisiert das für die Kinder auch: Diese Wiese ist benutzbar, denn der Weg führt ja über sie hinweg. Bei einem Neubau plädiere ich dafür, erst mal einzuziehen, Spuren entstehen zu lassen und erst dann an die Gestaltung zu gehen.

Interview: Mike Weibel



FRÖHE OSTERN



SUCHSPIEL



Versteckt:
Vogel-Vierlinge
 Kinder, Kinder!
 Ein Himmel
 voller Vögel.
 Von jedem Typ
 Drillinge. Nicht
 ganz genau.
In der gleichen
Form und der
gleichen Farbe
findest Du
genau einmal
Vierlinge.
 Kreise diese
 Vierlinge ein
 und sende die
 Lösung an:
 Redaktion
 wohnen, Vogel-
 Vierlinge,
 Bucheggstr. 109,
 8057 Zürich
Unter den
Einsendungen
werden 10
Regenbogen-
schirme
 ausgelost.
 Einsende-
 schluss 12.4.96



Jetzt zaubert der Vater mal zusammen mit den Kindern was Essbares auf den Tisch –

und die Mutter soll sich einfach hinsetzen können. Eine gute Idee? Na bitte!

Kartoffelgratin für Mama – kinderleicht mit Papas Hilfe

Die Küchenbrigade hält Kriegsrat. Sollen es Hacktätschli oder Schinkengipfeli, Brätschnitten oder Wurstspiessli sein, wie die neunjährige Kathrin vorschlägt? Oder Kalbszunge, wie der fünfjährige Niklaus in die Runde wirft? Aber da muss ich gleich abwinken, denn von der Zunge würde vermutlich nur ich selber nehmen, was ja nicht der Zweck der Übung ist! Und schliesslich kommt auch die siebenjährige Renate mit Filetchüsseli, Hackbraten, gefüllter Kalbsbrust, Saucisson vaudoise, Pastete mit Kabis gefüllt, Schweinshaxen, Braten oder Servelat ungarisch meinen Absichten in keiner Weise entgegen.

«Servelat und Brot», murmele ich vor mich hin. Das wäre vermutlich das beste. Und zum Dessert lade ich die Familie in ein

gemütliches Beizlein ein. Aber eben: Jetzt haben wir schon versprochen zu kochen, und dabei soll es bleiben.

Kurzentschlossen setze ich mich in Szene und mache den Vorschlag, den ich mir insgeheim bereits ausgedacht und für den ich auch schon eingekauft habe: Kartoffelgratin mit Schinkenstücklein. Allgemeine Begeisterung – und schon geht das Geringel los, wer die Kartoffeln schälen und wer die Gratinform ausreiben darf. Aber so weit sind wir noch gar nicht. Nur Gratin, das wäre doch ein wenig eintönig. Das sehen alle ein. «En gmischte Salat», tönt es wie aus einem Munde, und damit ist das Menü perfekt.

Nun kann es losgehen! Rüstbretter und Messer her, Schürzen umgebunden, und schon verteile ich gewaschene Tomaten und gebe sie zum Zerkleinern frei. Kathrin schält derweil Rüebli und ärgert sich über das Rüstmesser, das lange nicht von der Qualität sei wie jenes, das ihre Freundin habe. Furchtbar lustig finden die Kinder die Innereien der Peperoni und ziehen sofort Vergleiche mit menschlichen Körperteilen, von denen an dieser Stelle nicht die Rede sein soll.

Die erste Aufräumaktion muss gestartet werden, denn Messer, Schalen und Rüstbretter liegen und schwimmen bunt durcheinander. Aber jetzt mit Volldampf hinter die Arbeit am Kartoffelgratin. Der muss ja auch noch in den Ofen, und zwar für längere Zeit. Vermutlich wäre es geschickter gewesen, die Salatrüsterei während der Backzeit zu inszenieren – aber für solch gescheite Überlegungen reicht die Zeit jetzt wahrhaftig nicht. Wo bleibt denn eigentlich der Vierte im Bunde? Niklaus hat sich still und leise zurückgezogen. Vermutlich ist er der Überzeugung, seine Schuldigkeit getan zu haben. Nun gut, irgendwie werden wir es auch so schaffen. Kathrin jedenfalls raffelt schon tapfer frisch geschälte und gewaschene Kartoffeln in die Gratinform.

Zugegeben: Ganz ohne Kraftaufwand geht diese Rüsterei nicht vonstatten, und so bin ich denn mit einem Mal allein auf weiter Flur. Ich kann den Mädchen aber gar nicht böse sein, denn sie haben sich mit der Idee aus der Küche verabschiedet, Tischkärtchen zu basteln. Ich mache allein weiter, der Knoblauch verbreitet fast so etwas wie südländische Stimmung – da taucht der Kleine wieder auf mit der alles entscheidenden Frage, ob man schon essen könne. Das nervt schon, denn ich sehe, dass die Backzeit rund 50 Minuten dauert. Danach ist nochmals kurzes Übergiessen mit etwa anderthalb Deziliter

Happy Birthday Mama & Papa!



1/2 dl Wasser
 2 Esslöffel Nescafépulver,
 im Wasser auflösen
 175 g Margarine, weich
 1 dl Rahm
 4 Eier, verklöpft
 275 g Zucker
 1 Teelöffel Vanillezucker
 1 Prise Salz
 50 g Schoggipulver
 50 g Kakaopulver
 250 g Mehl (gesiebt)
 2 Teelöffel Backpulver (gesiebt)

Liebe Kinder!
 Ein Gebur-
 kuchen für
 Mama oder
 Papa selbst-
 gemacht. Hier
 das Rezept.

Alle Zutaten der Reihe nach in eine Rührschüssel geben und so lange rühren, bis ein glatter Teig entsteht.

Für die Füllung braucht man 6 Schoggistängeli. Man nimmt eine Cakeform von 28 bis 30 cm Länge und kleidet sie ganz mit Blechreinpapier aus. Dann gibt man einen Drittel des Teigs in die Form, legt je zwei Stängeli der Länge nach drauf, bedeckt das Ganze mit einem weiteren Drittel Teig, legt 2 Schoggistängeli in die Mitte der Form und gibt den Rest des Teigs dazu.

Backen: Ca. 60 Minuten auf der untersten Rille des auf 180 Grad geheizten Ofens. Hitze nach 30 Minuten auf 160 Grad reduzieren.

Wie stellt sich
 ein New Yorker
 Stadtkind
 die Schweiz vor?
 «Auf
 der andern Seite
 der Welt,
 ganz mit Schnee
 überzuckert»



Schon eine halbe Stunde sitze ich im McDonald's an der 34. Strasse West, gleich gegenüber dem stolzen Empire State Building. Und noch immer hat kein Teenie dem amerikanischen Fast-Food-Riesen einen Besuch abgestattet, nur eilige Geschäftsleute, Shopperinnen, zwei, drei Zocker, die sich am einarmigen Banditen einige Cents verdient hatten.

Auch in den langen Strassenschluchten Manhattans: Weit und breit kein Kind. Vielleicht auf dem Eislauf Feld beim Rockefeller Center? Tatsächlich, tief unten im Lichthof die ersten Kids, die elegant über die glatte Oberfläche gleiten und Kringel im Eis hinterlassen. Aber ich habe keine Chance, an sie heranzukommen: «Ohne Schlittschuhe kein Zutritt», schnarrt der Watchman.

Jetzt bleibt nur noch der Central Park, in diesem Hangout der wuseligen City müssen sie sich noch tummeln, die Youngsters auf Rollerblades, Bikes, Skateboards, die Bad Boys, Streetballers und Abgesandten des Hip-Hop- und Girlie-Kults. Nichts, lauter nichts, nur drei Skater (weit über zwanzig) und einige Jogger (weit über sechzig) sind im winterlichen Park auszumachen.

Irgendwo in diesem Grosstadt-Gebrodel muss es doch Kinder haben. Sicher im Children Museum of Manhattan an der

83. Strasse zwischen Broadway und Amsterdam, da hat es doch einfach Kinder!

Tatsächlich – es krabbelt nur so in der Welt der Bilderbuchfiguren. Aber keines ist über sechs Jahre alt.

Ich gebe es auf, laufe zurück zum Hotel. Da stehe ich in der Sixth Avenue unvermittelt vor Cynthia (15) und Purybelka (19) – und kann endlich meine Frage loswerden: «Wie stellt sich ein New Yorker Kid die Schweiz vor?» «Switzerland? Das ist ein kleines Land auf der andern Seite der Welt, bei Europa. Es muss sehr kalt sein dort. Alles ist schneebedeckt, alles fährt Ski, und es hat putzige kleine Städte mit vielen Velos. Ich habe mal einen Film gesehen. Es gibt Schweizer Käse und Schweizer Schokolade.» «Und Schweizer Uhren!» «Na klar, ich habe ja selber eine Swatch.» «Schon mal dort gewesen?» «Nein, noch nie, ich war überhaupt noch nie ausserhalb von New York», sagt Purybelka, die sich in einer Parfümerie nebenan einige Minuten Zeit nimmt, um mir ihre schemenhafte Phantasiewelt näherzubringen.

Glück gehabt, das Interview ist auf Band. Nun noch ein Foto. «Ach bitte nicht. Dies ist New York. Keine Adresse, keine Fotos. Das haben uns die Eltern beigebracht. Aus Sicherheitsgründen, weisst du.» Purybelka lässt sich dann aber doch überreden, aber nur für einen einzigen Schuss. Bild und Text: Hansjörg Egger